

Europa.

Europäische Börse.

Deutsche Einheit — gefallen.
 Deutsche Kammer — wenig gehandelt.
 Deutsche Fürsten — auf 32 gefallen.
 Demokraten — gesucht.
 Junkerthum — nicht los zu werden.
 Orden — fanden Nehmer.
 Staatsschatz — Brief ohne Geld.
 Schleswig-Holstein — gedrückt.
 Absolutismus — in festen Händen.
 Gehaltene Verheißungen — — —.
 Pulver und Blei — viel abgesetzt.
 Alter Stuhl — sehr faul.
 Italien — gemacht.
 Louis Napoleon — viel Speculation.
 Preußen — will sich heben.
 Größe — machte sich knapp.
 Staatsweisheit — blieb immer gelind.

F.

Fahne, weiße. Als Dame muß man nie weiße Taschentücher in der Hand tragen, weil es sonst wie ein Wink aussieht, daß man capituliren will.

Familienglück. Neulich habe ich in einer socialistischen Schrift gelesen, daß die Menschen erst dann glücklich sein werden, wenn alle Völker eine Familie bilden werden. Na, dann giebt es aber erst recht alle Tage Reile.

Pietzsch.

Fassen. Als in dem despotisch regierenden Lande K. ein Juwelier-Gehülfe Polizist wurde, sagte Jemand: „Der wird sehr gut zu gebrauchen sein, denn bei uns faßt die Polizei nur das Edelste.“

Fassen ist nicht zu empfehlen, denn man bekommt es bald satt und wird doch nie dick davon.

Fatum. Wenn ein Unglück sein soll, fällt die Kage vom Stuhl und zerbricht die Ohren.

Faulpelz-Finesse. Ich habe mich 1848 bloß wecken lassen, um mit desto größerem Behagen wieder einschlafen zu können.

Michaelis Germanicus.

Faust als Ballet.

Den Göthischen Faust, o Blasphemie,
Den brachten ins Balletchen sie,
Dort geht das Gretchen nicht gescheidt
Im kurzen Tänzerinnenkleid.

Nun ja, das scheint ganz richtig mir,
Denn Faust sagt selber doch von ihr:
„Wie sie kurz angebunden war,
Das ist nun zum Entzücken gar!“

Februar, hat die drei glücklichsten Tage und jene drei, wo die Menschen gar keine Dummheiten machen — nehmlich drei fehlende Tage.

Federvieh. Ne, wat es doch allens vor berühmtes Federvieh bei uns in Deutschland jiebt und jeseben hat. Eduard Gans un Johann Falk un Charlotte Stieglitz un Ludwig Storch un Ida Hahn un Geier un Rabe un Fink und zwee Strauße! Un doch us keenen irünen Zweig damit jekommen!

Feier.

Begräbnistag in einer armen Familie.

Berliner Genrebild.

Die alte Jungfer Magdalena Luise Ernestine Knaken ist vor drei Tagen gestorben und soll heute begraben werden. Sie war, wie man in Berlin zu sagen pflegt, ein altes Meuble in des Schuhmachers Knake Wirthschaft oder Familie, und wurde vom Hausvater, von der Hausmutter, von den Kindern, vom Gesellen und Lehrjungen, vom Dienstmädchen, von den Bekannten und Freunden, kurz von Allen „Muhme“ genannt. Sie mußte das bißchen Leben theuer mit Arbeit, Kummer, Zurücksetzung und mit dem Umgange der zänkischen Hausfrau, welche ihre böse Laune am meisten auf sie ausströmen ließ, bezahlen. War die Familie ausgebeten oder ging sie spazieren, so mußte die alte Muhme das Haus bewahren, und fand in diesem einmal ein Fest statt, so hatte sie in der Küche zu thun. Nach einem heftigen Zanke, welchen sie Abends eilf Uhr von der Hausfrau ertragen mußte, legte sie sich zu Bette, weinte bitterlich, bat den himmlischen Vater — zu dem sie alle Sonntage um neun Uhr, wenn die Kinder gewaschen und angekleidet waren, in der Kirche betete — daß er sie von ihrem jammervollen Leben befreien möge, und bekam den Brustkrampf.

Am andern Morgen zankte die Schuhmacherfrau in der Bohnstube, daß die Muhme noch nicht aufgestanden sei, und fragte das Dienstmädchen, bei welcher diese schlief, ob denn die alte Hexe noch nicht wach sei.

„Sie lag noch in't Bett, wie ich ufstand,“ antwortete die Magd.

„Jeh' gleich hinten, Niese, un wecke ihr!“ befaßl Madame Knaken. „Frage ihr man, ob wir ihr etwa erscht Blumen streuen sollten, eh' sie uffstände?“

Niese lief nach ihrer Schlaffkammer, kam mit bleichem Gesicht zurück und meldete, daß die Muhme todt sei.

„Todt?“ rief Madame Knaken und war sehr erschrocken. „Ach, Du bist woll nich klug, Mädchen!“

Aber die alte Muhme war wirklich todt. Gott hatte sie in dieser Nacht den letzten Tropfen aus dem Bermuthsbecher ihres Lebens trinken lassen und sie zur ewigen Ruhe eingewiegt. Ihr letzter Gedanke war Vergebung gewesen, Vergebung allen Denen, die ihr unrecht gethan und das schlichte, anspruchslose Dasein verkümmert hatten, denn um das gebrochene Auge lag eine himmlische Milde, und der wehmüthig lächelnde Mund schien noch die Seligkeit des Friedens aussprechen zu wollen, welcher ihr nun geworden war.

Die Kinder standen um das Bette und weinten. Das Dienstmädchen neigte ein weißes Tuch mit ihren Thränen und band dasselbe der Todten um den knöchernen Hals. Der Schuhmachermeister Knake stand in einiger Entfernung, betrachtete die alte Muhme mit stillem Schmerze und sagte: „Du bist ein jutes Geschöpf gewesen; ich werde Dir anständig bejragen lassen.“

Selbst Madame Knaken weinte, denn man weint einmal immer, wenn ein alter Gefährde des Lebens gestorben ist; auch war das Zanken bei ihr mehr üble Gewohnheit als Ausbruch eines schlechten Herzens. Wir wollen nicht glauben, daß ihr während der Thränen der Gedanke durch den Kopf ging, wie hübsch sie die weiße Haube mit den schwarzen Bändern und der neue, graublümige Rattun klei-

den würde, und daß dieser bei J. Sze in der Jägerstraße für fünf Silbergroschen die Elle zu haben und ächt in der Wäsche sei. Und wenn sie's auch gedacht hätte, es wäre nur menschlich gewesen. Der Mensch kann nie Etwas ganz und gar sein; vor dem Heiligsten und in der heiligsten Stimmung blitzen ihm die profansten Gedanken durch die Seele, und umgekehrt, mitten in voller Heiterkeit die ernstesten und traurigsten. Diese geistige Zerrissenheit zu versöhnen, ist die Aufgabe jedes Dichters und namentlich des Humoristen.

Heute sollte die alte Muhme, welche auf dem Hausflur in einem einfachen, schwarzen Sarge lag, begraben werden.

Zu dieser Feierlichkeit, welche in den niedern und ärmlichen Familien Berlins oft zu einer Festlichkeit ausartet, waren gebeten: der Webermeister Stiebecke nebst Frau, der Drechslermeister Hamplich nebst Frau, der Unterofficier Neumann, ein Verwandter des Hauses, Herr Grünspan, der lebensfrohe Diener aus dem Material-Laden nebenan, der Victualienhändler Kurisch mit seinen Töchtern und die Wittve Lange. Alle erschienen zur bestimmten Stunde, Nachmittags um drei Uhr, mit Ausnahme des Hamplich'schen Ehepaares, welches vergebens auf sich warten ließ.

„Ne,“ sagte der Webermeister Stiebecke nach den ersten Begrüßungen, „deß die alte Muhme so schnell hat sterben müssen, det hätt' ich nich jedacht nich! Sie war immer noch so flink uf de Beene, un wenn se Sonntags so adrett nach de Kirche bei mir vorüberjing, so dacht' ich immer so vor mir: na, Die lebt denn ooch wat zusammen, die alte Schachtel! Na, trösten Se sich, Frau Geratterin, een Mal müssen wir doch nu mal Alle dran.“ Bei diesen Worten

nahm er eine Priße und hielt seiner Frau Zevatterin Knaken seine Dose hin, worauf diese „Ja wohl!“ sagte und auch eine Priße nahm.

„Na, Jeerens!“ rief der Hausvater seinen Kindern zu, welche sich um den Kaffeetisch drängten, „drängt Euch nicht so um den Kuchen rum, immer bescheiden, immer anständig! Ede, laß Dir mal von de Kiefe draußen en Licht leben, un mach’ mal aus eens von Deine alten Schreibe-bücher en paar Fiddibusse, damit man noch en paar Züge roochen kann, eh’r die Zeschichte vor sich jeht. Die Hamp-lischs kommen so noch immer nich! Mich wahr, Stiebefe, Du roochst ooch ’ne Pfeife, un Sie woll ooch, Herr Neumann?“

Beide bejahten.

„Laß man!“ rief Stiebefe Knaken zu, der ihm eine Pfeife holen wollte, „ick habe mir meine mitgebracht. Die drag’ ick immer hier in der Tasche bei mir, wenn ich ausjehe.“

Die Damen saßen bereits um den Kaffeetisch und „stippten“ Kuchen ein, als Herr Grünspan, der lebensfrohe Diener aus dem Material-Laden nebenan, in die Thür trat, sich vor jeder Dame einzeln verneigte, seinen Hut auf einen Schusterschemel stellte, welcher in einer Ecke des Zimmers stand, und, sich vergnügt die Hände reibend, zum Kaffeetisch setzte. „Lassen Sie sich nicht stören, Verehrungswürdigste,“ fing er an. „Ihre Unterhaltung betraf gewiß die alte Ruhme, welche da draußen ihr neues Logis bezogen, das einzige, für welches man keine Miethssteuer bezahlt, nicht wahr? Sprechen Sie gefälligst weiter, aber, wenn ich bitten darf, nicht traurig. Sie ist perdu, das ist wahr, aber darum dieserhalb deswegen keinen Jammer nicht. Ein großer Philosoph des Alterthums weinte nur bei einem neu-

geborenen Kinde, bei einem Roggenkorn zum dereinstigen Backfisch, aber bei Todten freute er sich, daß diese die Leiden dieses Erdenlebens überstanden hatten. Seien wir also wie dieser Philosoph, meine Herrschaften. Keine Thräne! Kurz ist der Schmerz und ewig das Plaisir!"

„Der Mensch ist ja nich eeflig,“ flüsterte Henriette Kurisch, die älteste Tochter des Victualienhändlers Herrn Kurisch, eine kleine, runde Blondine mit zwei starken, firschrothen Wangen und eben so vielen großen hervorquellenden Augen.

„Mir gefällt er ooch pansabel,“ antwortete ihre Schwester Emmeline, ebenfalls eine kleine, runde Blondine mit zwei starken, firschrothen Wangen und eben so vielen großen, hervorquellenden Augen. Beide waren in physischer und geistiger Hinsicht sich so ähnlich wie ein Strohalm dem andern. Was die Eine an Verstand nöthig hatte, fehlte der Andern, und sogar in ihren etwas schlotterig sitzenden Kleidern, in ihren Leidenschaften und Wünschen waren sie ganz dieselben. Was die Letzteren betraf, so concentrirten sich alle Hoffnungen Henriettens in einen Mann, und Emmeline gestand sich in den Stunden ihrer Einsamkeit leise, daß sie sich je eher je lieber verheirathen möchte.

„Wie haben sie sich neulich im Elysium amüfirt, Fräulein Henriette?“ fragte Grünspan, welcher zwischen diesen Beiden saß. „Ich hatte die Ehre, Sie daselbst zu sehen.“

„Wie der Doggen=Palast von Benedig illumnirt war?“ antwortete Henriette mit zärtlichen Blicken, „o ich danke Sie, Herr Grünspan, so hallweje.“

„Sie auch, Fräulein Emmeline?“ fragte der lebensfrohe Diener aus dem Material-Laden.

„Ich danke wejen jüt'je Nachfrage,“ antwortete diese

ein wenig geziert und warf dem Materialisten einen idealen, syrup süßen Blick zu. „Nicht ganz besonders. Mich war sehr unwohl; ich hatte mir erkältet und hustete und schnupfte in eins weg.“

„O ich bedaure,“ sagte Grünspan, nahm ein großes Stück Kuchen vom Teller, tauchte es in den Kaffee und wollte es in den Mund stecken; der feucht und locker gewordene Kuchen brach aber unterwegs, die eine Hälfte fiel in die Tasse und spritzte den Kaffee so weit umher, daß die Kleider der beiden Schwestern naß wurden, und Jede sogleich nach ihrem Taschentuche griff und sich zu säubern begann.

„Bitte tausend Mal um Excüße!“ rief Herr Grünspan, sprang auf und wollte Jeder behülflich sein.

„Bitte, des hat ja nichts zu sagen,“ antworteten Beide auf ein Mal. — „Kaffee schadet nichts, der geht wieder raus,“ fügten sie Beide nach einer kurzen Pause hinzu.

„Merkwürdig,“ fuhr Grünspan fort, indem er sich erst in die künstlich gebrannten Locken griff und diese ordnete, dann sein seidenes Taschentuch, welches nur in der Mitte ein einziges Loch hatte, aus der Tasche zog, und damit bald auf Henriettens, bald auf Emmelinens schwarz- und rothgeblühten Rattunkleide umherfuhr. „Merkwürdig, daß ich gerade eine Schmeichelei sein Sie loslassen wollte, als das bißchen Kuchen-runterfiel und so'n Geplänsche machte! Als ob ich davor bestraft werden sollte. Ich wollte Ihnen nämlich sagen, daß das Glyßium erst seitdem wirklich ein Glyßium ist, seitdem sie dazuwesen sind.“

„O ich bitte,“ sagten zufälligerweise beide Schwestern auf ein Mal.

„Na endlich, da kommen Samplichs aus 'ne Kutsche!“

rief der Schuhmachermeister Knake, welcher bisher mit dem Vater der beiden Schönen, dem Victualienhändler Herrn Kurisch, mit dem Webermeister Herrn Stiebecke und dem Unteroffizier Herrn Neumann über politische Angelegenheiten gesprochen, darin sehr schätzbare conservative Ansichten offenbart, und soeben einen Blick aus dem Fenster geworfen hatte.

Der Drechslermeister Hamplich und seine Gemahlin traten ein. Er war ein äußerst kleiner Mann, den Kopf ein wenig links der Brust zugeneigt tragend, und hinten mit einer ziemlich bemerkbaren Erhöhung versehen, welche man in der unedlen Sprache des gewöhnlichen Lebens mit dem Worte „Buckel“ bezeichnet; sie dagegen war eine große und starke, stattliche Frau, welche zwei Köpfe über ihren Herrn Gemahl hinausreichte, und bei der der Nachbilder einer Juno, hätte sie ihm gefessen, nichts weiter ändern durfte, als etwa die Taille, welche sich bei der Madame Hamplich nicht deutlich genug zeigte, und die Füße, welche sich bei ihr zu deutlich zeigten, und von einer so bequemen und sichernden Gestaltung waren, daß sie — ohne der Madame Hamplich zu nahe treten zu wollen — mehr der Schwerfälligkeit einer Erdbewohnerin als dem idealen Wesen einer Göttin angemessen erschienen. Ein Gleiches war bei näherer Betrachtung von den Händen zu sagen, welche — wir müssen Das, um nicht etwa für hämisch zu gelten, der Wahrheit gemäß berichten — an außerordentlich kurzen Armen hingen, an und für sich aber von solcher Ausdehnung in der Länge und auch in der Breite waren, daß dadurch die Proportion mit dem Körper völlig hergestellt wurde. Ein Nebelwollender hätte freilich meinen können, daß die Finger trotz aller Nachsicht doch zu lang und zu dick wären: das Nützlichste ist aber immer dem Angenehmen vorzuziehen, und Madame Hamplich bedurfte niemals einer

aparten Elle, wenn sie Zeug messen wollte, sondern sie legte dasselbe an ihren Mittelfinger, und wenn dies vier Mal geschehen war, so hatte sie eine Berliner Elle, so richtig, als wäre ihr langer Finger von der hochlöblichen Polizei gestempelt worden.

„Bon jour, bon jour, bon jour,“ sagte der kleine Drechslermeister, welcher immer sehr heiser sprach und sich dabei bald links, bald rechts herumwendete, während seine Gemahlin jeder unnützen Bewegung abhold schien. „Wie geht's Euch, meine Lieben, wie geht's Euch? Mir geht's so so, la la, so so, la, la, ich hole Athem und drage die Strümpfe uf die bloße Beine, uf die bloße Beine. Muhmeken todt? Ja ja ja ja, der Tod ist einmal da, und — und — und wenn er mal ankommt, denn ist es mit dem Leben reene Essig, reene Essig. Bon jour, Unteroffiziereken! Wie geht's in's Milletär, in de Infanterie, in's Regiment, in de — in de Linie, immer noch hübsch Frieden, immer noch Alles hübsch gesund munter? Det is recht, Unteroffiziereken, det is recht! Hol' der Teibel den Krieg, den Krieg, der stört des Milletär, stört es.“ Bei diesen Worten schlug er mit den dicht zusammengehaltenen Fingern der rechten Hand auf die linke, welche er zur Faust geballt hatte und vor den Bauch hielt: was er auch jedes Mal zu thun pflegte, wenn er sprach.

„Schön Dank!“ sprach in tiefster Bassstimme der Herr Unteroffizier Neumann und drückte Herrn Hamplich dabei dermaßen die Hand, daß dieser vor Schmerz in die Höhe sprang, seiner Frau Gemahlin auf den Fuß trat und mit dem Kopf gegen ihren Kinnbacken flog, daß ihr die Zähne klapperten. Madame Hamplich aber, eines Theils empört über die Ungeschicklichkeit ihres kleinen Mannes, andern Theils in der ersten Aufwallung des furchtbaren

Schmerzes, welchen ihr der mit zahllosen Hühneraugen begabte Fuß mittheilte, setzte schnell ihre oben näher beschriebene Hand unter den einzelnen Hügel, welcher sich auf dem Rückenfelde ihres Mannes erhob, und versetzte demselben solchen Stoß, daß er gegen den Kaffeetisch flog, und Kannen, Tassen, Kuchen und Teller auf die Erde stürzten.

„Bezahle Alles, bezahle Alles!“ rief der kleine Drechslermeister Herr Hamplich, und half auflangen, was nicht entzweigegangen war. Dies bestand aber nur in einer Unterschale, welche er triumphirend in die Höhe halten wollte, und sie dabei gegen den eben aufgerichteten Tisch zertrümmerte.

„Haben Sie nicht noch mehr Tassen, Madam Knaken?“ fragte er, sich erhebend, und lächelte. „Ich bin einmal in’n Zug, und da laß’ ich mir sobald nich stören, sobald nich stören; immer enzwee, Allens enzwee! An die ganze Zeschichte is übrizens blos mein Frauchen mit ihrer Hitze schuld! nur durch ihre Hitze bin ich jezen den Tisch gefallen.“

Man sieht durch die Benützung des Wortes gefallen statt geworfen sehr deutlich, wie gut Herr Hamplich gegen seine Gemahlin gestimmt war, und wie fein er jene Unart mit dem Stoße zu entschuldigen oder vielmehr zu verdecken suchte. Er trippelte auch jetzt noch von Diesem zu Jenem, machte scherzhafte Bemerkungen über seine Ungeschicklichkeit und wendete sich dabei, mit den Fingern der rechten Hand gegen die linke Faust schlagend, immerfort bald links, bald rechts. Herrn und Madame Knaken versprach er Ersaz des zerbrochenen Sanitätsgeschirres, wie er dasselbe nannte, tröstete die andern Damen der begossenen Kleider wegen, und drohte dem handfesten Unteroffizier Neumann, indem er schelmisch lächelnd hinzufügte: Sapperloterchen, Sie, Unteroffizier! Sapperloterchen! Sie haben Das

sicher aus Witz jethan, sicher aus Witz, daß Sie mir die Hand so drückten!“

Die Gesellschaft war noch nicht völlig wieder beruhigt, als sich der Küster durch die neugierige Menge der Kinder, Dienstmädchen und Ammen auf dem Hausflure drängte, die Leichenträger um die Todte postirte, und in das Knake'sche Gastzimmer trat. Er blieb an der Thüre stehen und nahm seinen dreieckigen Hut ab, von welchem der lange Trauerflor wie eine Fahne abflatterte, unter der man ihm in das gelobte Land, zu ewiger Freiheit folgen sollte. Sein Gesicht, welchem er in jedem Augenblicke einen höchst tragischen Anstrich geben konnte, zeigte sehr abgelebte, lebensmüde, sich langweilende Augen, dagegen that sich die Nase vortheilhaft hervor, theils durch ihr natürliches Selbst, nämlich durch ihre umfangreiche Gestalt — denn sie sah gerade aus, als hätte ihm Jemand mit der Faust in's Gesicht geschlagen und selbige Faust wäre sitzen geblieben — theils durch einen Rubin, welchen sie trug. Derselbe war, wie jedem tieferdenkenden Physiognomiker einleuchten mußte, nicht natürlich, sondern künstlich, und zwar durch den etwas häufigen Genuß des gebrannten Wassers hervorgebracht worden.

„Die geehrten Anwesenden,“ sagte er mit sehr angegriffener und belegter Stimme, ohne irgend ein Wort mehr oder weniger zu betonen, „welche so gütig sein wollen, der nunmehr seligen Jungfrau Magdalena Luise Ernestine Knaken die letzte Ehre zu erweisen, frage ich hiermit ergebenst an, ob es Ihnen beliebt, die Todte noch einmal zu sehen?“

Es meldete sich Niemand; Alle schwiegen.

Der Küster setzte seinen dreieckigen Hut wieder auf, ging hinaus und befahl, den Sarg ungesäumt zuzumachen, und in den Leichenwagen zu schieben, welcher bereits mit drei Trauerkutschen und den andern der Gäste auf der Straße

wartete. Als dies geschehen war, ging der schwarzgekleidete Subaltern-Beamte Gottes wieder zurück, legte seinen Hut mit der langen Kreppfahne auf einen Stuhl, nahm ein Papier aus der Tasche und las: „Die geehrten Anwesenden, welche so gütig sein wollen, der Jungfrau Magdalena Luise Ernestine Knaken die letzte Ehre zu erweisen, werden hiermit ersucht, derselben in folgender Ordnung zu folgen! In den ersten Wagen kommen der Bürger und Schuhmachermeister Herr Knake und dessen Sohn Eduard; in den zweiten Wagen Madame Knaken und ihre beiden Töchter Leopoldine und Theresia; in den dritten Wagen der Bürger und Webermeister Herr Stiebecke, der Bürger und Victualienhändler Herr Kurisch und der Handlungsdiener Herr Grünspan; in den vierten Wagen die Mademoisellen Henriette und Emmeline Kurisch; in den fünften Wagen der Bürger und Drechslermeister Herr Hamplich und der Unteroffizier Herr Neumann, und in den sechsten Wagen Madame Hamplich, Madame Stiebecke und Madame Lange.“

Die Erweiser der letzten Ehre waren, mit Ausnahme der beiden Schwestern Kurisch, glücklich in die Kutschen gestiegen. Diese wollten nämlich fast zu gleicher Zeit hi ein, Henriette aber, die obere, glitt auf dem Tritte aus, nahm ihre Schwester mit sich, und beide rutschten in so auffallender Weise auf die Straße hinunter, daß die Zuschauer in ein die Feierlichkeit der Handlung störendes Gelächter ausbrachen. Zum Glück sprang der lebensfrohe Materialist, welcher auch gerade einsteigen wollte, hinzu, half den in den Augen der Welt für unbeschädigt erachteten Jungfrauen in die Kutsche, und flüsterte dabei Henrietten in's Ohr: „Sie sind ein Engel!“ und Emmelinnen: „Ich liebe Sie, mein Fräulein!“

Im ersten Wagen ging es sehr ruhig her. Vater und

Sohn hielten es für ihre Schuldigkeit, in voller Andacht zu folgen; sie sprachen daher keine Sylbe bis zu dem Kirchhofe, sondern saßen mit sehr ernsten und nachdenkenden Gesichtern da, indem sie vielleicht an gar Nichts dachten. Ein Gleiches geschah im zweiten Wagen, nur mit dem Unterschiede, daß die Mutter, Madame Anake, ihre beiden kleinen Töchter von Zeit zu Zeit hinten an die Rösche faßte und sie von den Kutschenfenstern zurückzog, aus welchen sie sich legen wollten. Um so lebhafter war die Unterhaltung im dritten Wagen, denn Herr Grünspan sprach in Einem fort und zeigte ein sehr deutliches Bestreben, seine beiden Mitpassagiere durch Wis zu erheitern. Daß ihm dies wenig oder gar nicht gelang, konnte er selbst nicht merken, einmal, weil er zu sehr sein Bestreben im Auge hatte, zweitens, weil die Herren Stiebeck und Kurisch seine Reden fortwährend mit Lachen begleiteten, welches zu dem ernsten und feierlichen Zwecke ihrer langsamen Fahrt einen hübschen Contrast bildete.

Was im vierten Wagen geschah, muß etwas umständlicher mitgetheilt werden. Damen unter sich sind nämlich viel offenerherziger, als wenn sie in Gesellschaft von Männern sind. (Wir müssen hier der Wahrheit gemäß bekennen, daß diese Aphorisme nicht unser Eigenthum, sondern vielmehr das eines großen Alterthumsforschers ist, der sie in einer geistreichen Stunde entdeckt hat.) Ein eben so scharfer Beobachter, wäre er der Begleiter der Demoisellen Henriette und Emmeline Kurisch gewesen, hätte sogleich bemerkt, daß Beiden etwas auf dem Herzen lag, von welchem sie sich je eher je lieber befreit hätten.

„Ich möchte Dich etwas vertrauen,“ sagte Henriette zu ihrer Schwester.

„Dieses könnte ich auch,“ antwortete Diese.

Hierauf stritten sich Beide eine lange Zeit, wessen Geheimniß zuerst mitgetheilt werden sollte.

„Na jut,“ fing endlich Henriette an, „so will ich Dich mein's vertrauen. Der Herr Grünspann ist in mir verliebt.“

Emmeline rümpfte höhnisch die Nase. „In Dir?“ fragte sie und schlug ein lautes Gelächter auf. „Des is wirklich pudelnärr'sch, daß Du Allens auf Dir bezogen hast, was er auf mir jemeint hat! Ich wollte Dir eben vertrauen, daß er in mir jeschossen ist.“

„In Dir?“ wiederholte Henriette und schlug gleichfalls ein lautes Gelächter auf. „Du jammerst mir, Aleene, daß Du Dich solchen Spuk in'n Kopp setzt. Des ist amüßant!“ rief sie, nachdem sie ausgelacht hatte. „Mir zischelt er beim Einstiegen: Henriette, Sie sind ein Engel! in die Ohren, und die bild't sich ein, er ist in ihr verliebt!“

„Dir hätte er Etwas jezischelt!“ rief Emmeline und ihre dicken, rothen Wangen wogten vor Lachen hin und her. „Ne, Liebste, des machste keenen Schornsteinfeger weiß! Er hat man een Mal jezieschelt, und des war, wie er zu mir sagte: Ich liebe Sie, mein Fräulein!“

Wir müssen hier bemerken, daß diese Schwestern neben allen ihren natürlichen und geistigen Aehnlichkeiten auch noch diejenige besaßen, daß sie sich nicht leiden konnten, und sich tagtäglich zankten. Aus diesem Grunde geschah es nun wohl auch, daß Keine auf den Gedanken gerieth, der Handlungsdiener Herr Grünspan liebe sie entweder Beide, oder er sei ein Windbeutel, welches Letztere ebenfalls einige Wahrscheinlichkeit für sich hatte. Jede der Schwestern mit den hervorquellenden Augen glaubte vielmehr, die Andere

habe Grünspan's Zischelei aus Neid erfunden, und sie sei die Erwählte des Materialisten.

Der Streit entspann sich sonach immer mehr und mehr, entwickelte sich bis zur höchsten Stufe der Verbal-Injurien und ging endlich, so wenig der Ort dafür geeignet schien, zu Thätlichkeiten über. Es ist bekannt, daß selbst bei höher gebildeten Personen in Augenblicken des Zornes derselbe die Ueberhand über jede Ceremonie und Convenienz gewinnt, und die thierische Natur des Menschen den sogenannten Anstand bei Seite wirft — um so mehr waren die Demoisellen Henriette und Emmeline Kurisch zu entschuldigen, da sie in einen außerordentlichen Zorn gerathen waren, und Jede die gerechteste Sache zu haben glaubte. Es wäre freilich besser gewesen, wenn sie sich in der Trauerfutsche gemäßiget, und sich namentlich nicht die Haare und ihre Wiener Locken in Unordnung gebracht hätten, allein ein großer Philosoph des Alterthums sagte: geschehene Dinge sind nicht zu ändern und darinnen müssen wir ihm aus voller Ueberzeugung beistimmen.

Der Zug hielt auf dem Kirchhofe an; die Begleiter der letzten Ueberreste der alten Ruhme stiegen aus und stellten sich mit ehrfurchtsvollen Mienen um das offene Grab.

Darauf wurde ein Vaterunser gebetet, und der Sarg hinuntergesenkt in die alles Leben nehmende und gebende Erde.

Die Anwesenden begrüßten die gute alte Ruhme zum letzten Male, indem sie ihr eine Hand voll Erde auf das Bett warfen, in welchem sie nach dem mühevollen und freudenlosen Tage ihres Lebens die stille, süße Nacht des Todes umfing, aus der sie zum schönsten Morgen erwachen sollte.

Die, welche geweint hatten, fuhren mit denen, die nicht geweint hatten, nach der Wohnung des Schuhmachers

Rnake zurück, und zwar so schnell, als freuten sie sich, die alte Ruhme bei Seite gebracht zu haben und der traurigen Mienen ledig zu sein, welche dazu von der ceremoniösen Welt erfordert werden.

Vom Kirchhofe zurück ging es übrigens in ganz anderer Ordnung als hinaus; es that sich zusammen, was zusammen wollte, nicht, wie es die Sitte erheischte. Der Bürger und Schuhmachermeister Herr Rnake setzte sich mit seiner Gemahlin in die erste Kutsche, denn er hatte ihr Etwas zu sagen, was sie ihm eben sagen wollte.

Sie waren nämlich Beide entschlossen, ihre Gäste auch den Abend über bei sich zu behalten; habe es nun einmal so viel gekostet, so könne es auch noch so viel kosten, rechneten sie und waren auch darüber einverstanden, daß ihre silbernen Eßlöffel, welche sie einst zum Hochzeitsgeschenke bekommen, zur Deckung der bevorstehenden Miethe ja doch sehr bald nach dem königlichen Leihamte gebracht werden müßten, und daß dies eben so gut schon morgen geschehen könnte.

Herr Grünspan sowohl, der lebensfrohe Diener aus dem Materialladen, wie seine beiden „Gegenstände“, wie er diejenigen Damen zu nennen pflegte, welchen er den Hof machte, hatten sich die Locken geordnet und fuhren in heiterster Laune nach dem Trauerhause zurück. Henriette hatte ihm beim Einsteigen in die Ohren geflüstert: „Denken Sie sich blos den Spaß; Emm'line floobt, Sie wären in ihr verliebt!“ und Emmeline hatte ihm in die Ohren geflüstert: „Ist der Spaß nich himmlisch: meine Schwester floobt, Sie wären in ihr verliebt!“

Ein gewöhnlicher Mensch hätte bei so bewandten Umständen leicht in Verlegenheit gerathen können. Herr Grünspan aber, der Materialist, gehörte zu jenen Geistern, welche

die Lage der Dinge mit einem Blicke überschauen, welche schnell erwägen und handeln, und recht gut zwei Gegenstände anfassen können, ohne sich zu verwirren. Namentlich war Herr Grünspan in Sachen des Herzens oder vielmehr der sogenannten Courschneiderei bewandert. Er, den alle Dienstmädchen der Umgegend nicht anders als den holden Syrrups-Jüngling mit der nassen Sechse*) nannten; Er, der keine Düte Pfeffer aus dem Kasten zog und keinen Hering aus dem Fasse griff, ohne bei Ueberreichung derselben in feuerrothe und zuweilen auch etwas schmutzige Wangen zu kneifen; Er, der kein Viertelpfund Zucker für sieben Dreier in starkem blauen Papier fortgab, ohne seinen Arm um eine Taille oder wenigstens um die Hälfte dieser Taille zu legen; Er, der selbst auf einen Pfennig Lorbeerblätter etwas Liebe zugab, und der wirklich der Meinung war, als er einmal von materieller Liebe gelesen hatte, dieselbe sei von einem Ur-Collegen erfunden worden: Er hätte in Verlegenheit gerathen sollen, zweien gleich liebedurstigen Jungfrauen auf ein Mal den Hof zu machen? Nein, das sah keinem Diener einer Material- und Italiener-Waaren-Handlung ähnlich, geschweige einem Grünspan, der es in dieser Hinsicht wahrhaft verdient hätte, mit allen den Lorbeerblättern bestreut, ja gespielt zu werden, welche er zu verkaufen hatte.

Er löste also seine Aufgabe so geschickt, wie man es von einem solchen Talente erwarten konnte. Sagte er Henrietten eine Schmeichelei, oder küßte sie auf den starklippigen Mund, so blinkte er heimlich lächelnd Emmelinen zu, als soppe er Jene bloß und bestärke sie in ihrer närrischen Ein-

*) Herr Grünspan trug in der That die eine Locke seines Haares wie eine 6 auf der Stirn. D. B.

bildung, und, umgekehrt, machte er es mit Henrietten. Er saß ihnen auf dem Rückfuge gegenüber und wendete sich lachend und scherzend von Einer zur Andern, und jede Schwester, welche die Liebespenden Grünspans mit trockenem Munde ansehen mußte, wollte sich innerlich vor Lachen überschütten, daß ihre Schwester so genarrt wurde, und Diejenige, welche gerade an der Reihe war, hatte doppelten Genuß, denn sie glaubte, ihre Schwester müsse jetzt vor Reid ersticken.

Nur ein einziges Mal, als Henriette zufällig zum Wagenfenster hinausgesehen, konnte sie nicht bemerken, daß Herr Grünspan ihrer Schwester, auf sein Herz deutend und einen schwörenden Blick gen Himmel werfend, den Vorzug gab. Dagegen konnte auch Emmeline, als diese zufällig zum Wagenfenster hinaus eine Bekannte grüßte, nicht bemerken, in welcher Weise Herr Grünspan Henrietten den Vorzug gab, und zwar durch eine sehr bedeutende und nicht mißzuverstehende Zärtlichkeit.

Die Gäste waren kaum in die Thür der zum Salon verwandelten Werkstätte des Herrn Schuhmachers Knake getreten, als Derselbe ihnen etwas pathetisch entgegentrat und sie freundschaftlichst ersuchte, ihm und seiner Gemahlin den heutigen Abend zu gönnen. „Meine Frau,“ sagte dieser Mann, welcher sich unter allen Umständen immer sehr anständig benahm, „meine Frau hat zum Sonntag 'ne schöne fette Zans gekooft, un die wollen wir heute drussehen lassen. Thun Sie mir den Gefallen, meine Herrschaften, und bleiben Sie hier; wir werden uns schon amüsiren.“ Der Knake hatte sich nämlich hierbei nicht versprochen, sondern er sagte immer amüsiren statt amüßiren. Die Ursache dieser originellen Aussprache ist nicht anzugeben, Herr Knake hat sich wenigstens nie darauf eingelassen.

Die Trauerfreunde nahmen die herzliche Einladung mit Freuden an und versprachen sich einen recht fröhlichen Abend, und zwar Alle aus verschiedenen Gründen. Der Bürger und Webermeister Herr Stiebecke trank nämlich ungemein gern spirituose Flüssigkeiten, und er kannte seinen Freund Knake zu lange, als daß er befürchten dürfte, Derselbe werde es an solchen Flüssigkeiten fehlen lassen. Der Bürger und Victualienhändler Herr Kurisch, welcher selbst ein nicht ganz unbedeutendes Geschäft mit allen Sorten doppelter und einfacher Branntweine machte, hatte sich an den Genuß derselben gewöhnt, gab aber sehr ungern Geld aus, was man auch an seinen ziemlich aus der Mode gekommenen Inexpresfibeln und hohen Wasserstiefeln und seinem rhabarberfarbenen Leibrocke mit äußerst breiten Schößen bemerken konnte. Nun hatte er schnell, wie es sparsame Leute dieser Art können, berechnet, daß er seinen gewöhnlichen Abend-Branntwein heute umsonst genießen könne, ja noch directen Nutzen davon haben müsse, da der Schuhmachermeister Herr Knake seinen sämtlichen deshalbigen Bedarf aus dem Keller des Herrn Kurisch entnahm.

Was Herrn Bürger und Drechslermeister Hamplich betrifft, so trank dieser auch recht gern sein Gläschen, und liebte überhaupt die Geselligkeit in hohem Grade. Schon jetzt war der kleine Mann sehr munter und freundlich; er hüpfte bald zu Diesem, bald zu Jenem und sprach mit ihm, und zwar immer so, daß er sich dabei in einem fort links und rechts wendete, die linke Faust vor den schwächtigen Bauch hielt, und auf derselben mit den Fingern der rechten Hand trommelte.

Der Unteroffizier Herr Neumann war ein kräftiger Mann, aber sehr still dabei, und stille Wasser sind tief.

Er trank ebenfalls recht gern und pflegte sehr humoristisch dabei zu sein, indem er fast bei jedem Getränk bemerkte: gut darf es sein, aber wenig nicht! Die Hauptsache war aber, Madame Knake protegirte ihn als einen Verwandten ihres Gatten, und glaubte dem Letztern ihre Liebe nicht besser beweisen zu können, als wenn sie dem Ersteren davon mittheilte. Wie es nun kam, daß der Gemahl wenig oder gar nichts von ihrer Liebe merkte, der Unteroffizier Neumann aber desto mehr, dies können wir nicht genau angeben, und enthalten uns auch jeder unpassenden Vermuthung.

Am meisten von allen Männern erfreute sich der jüngste unter ihnen der Einladung, nämlich der Materialist, Herr Grünspan. Theils war ein süßes Einverständniß mit beiden Demoisellen Kurisch daran schuld, theils aber auch die Liebe zum Wohlthun, welches mit zu den schönsten Eigenschaften des Herrn Grünspan gehörte.

Er zog augenblicklich Herrn Knake in das nächste Zimmer und ließ sich hier folgendermaßen zu ihm aus. „Alter Schwede,“ sagte er, „ich weiß, daß Ihr auch nicht das Geld aus den Ärmeln schütteln könnt, und daß Ihr wegen Moseffen und die Propheten manchmal in einiger Unordnung seid. Laßt also keinen Branntwein zum Abendbrod holen, ich werde für einen Punsch sorgen. Ich werde ein paar Bowlen machen, alter Schwede, gemüthliches, stiefelkeistendes Mitglied der menschlichen Gesellschaft. Ich habe zufällig auf meiner Stube noch zwei Flaschen Rum, vier bis fünf Pfund Zucker und einige Citronen, das heb' ich Alles zum Besten, und Ihr hebt das warme Wasser. In anderthalb Stunden ist es finster, dann geh' ich zu meinem Alten herum, bitte ihn, daß er mir noch den heutzigen Abend schenkt, schleiche mich auf meine Stube und hole Alles. Na, was sagt Ihr dazu, alter Schwede?“

Der Bürger und Schuhmachermeister Herr Knake bedurfte nur weniger Ueberlegung, um einzusehen, daß Bunsch viel anständiger als Branntwein sei, und ging daher mit vielem Vergnügen in den Vorschlag ein. Er drückte dem lebensfrohen Materialisten dankbar die Hand; Beide kehrten mit heiterer Miene zur Gesellschaft zurück und theilten dieser das Resultat ihrer Unterredung mit. Es wurde mit einem so lauten Jubel aufgenommen, daß ein Vorübergehender nichts weniger geglaubt haben würde, als daß in dieser Familie heute ein Begräbnißtag sei.

Die Herren Stiebecke, Neumann, Kurisch und Knake setzten sich sodann um einen kleinen Tisch, nahmen etwas starke und nicht mehr ganz reine Kartenblätter zur Hand und spielten Solo. Herr Hamplich spielte niemals, weil es ihm, wie er sich selber ausdrückte, dazu an Sitzfleisch fehle und wir haben keinen Grund, irgend einen Zweifel in seine Aussage zu setzen. „Ich pusle so umher, so umher,“ sagte er, indem er die linke Faust vor den Bauch hielt und auf derselben trommelte, „rauche mein Pfeifchen und amüfire mir wie Gott in Frankreich, in Frankreich.“

„Hamplich!“ rief seine Gemahlin aus ihrer Stimm-
lage, welche einen sehr tiefen Bariton vermuthen ließ. Sie saß dabei auf einem Möbel, welches als Sopha benutzt wurde, und streckte die Hand aus, wodurch die beiden Gesichter der dahinter sitzenden Demoisellen Kurisch völlig bedeckt wurden.

„Was steht zu Diensten, Frauchen?“ fragte sehr eilfertig Herr Hamplich und hüpfte hinzu.

„Mal etwas Geld her!“ antwortete die große Dame, welche viele Wörter, die andere Menschen zu größerer Deutlichkeit oder Höflichkeit zu gebrauchen gewohnt sind, für ganz und gar entbehrlich hielt.

„Geld willst Du haben?“ sagte ihr Gemahl und seine schwache und ächzende Stimme klang nach derjenigen seiner Frau durchaus wie keine männliche, „Geld willst Du haben? Aha, aha! Na, warte man en bisken; ich will mal sehen, ob ich noch en paar Tresorscheine bei mir habe; oder Papiere, die mir spanisch vorkommen, oder sieben bis acht Pfund Sperlinge. Wie viel brauchst’n? Da haste fünf Silberkröschkens, die werden woll reichen, werden woll reichen.“

Madame Hamplich bedurfte des Geldes zu dem bekannten Lotterie-Spiele, welches der geniale Grünspan zur Unterhaltung der Damen arrangirt hatte, und zu dem Reize, welches dieses Spiel an und für sich bietet, noch ein besonderes Interesse aus dem reichen Schatze seiner eigenen Phantasie und Laune mischte. Er rief nämlich die Zahlen aus, und zwar nicht wie gewöhnliche Menschen nur deutlich, sondern vielmehr undeutlich, bald im tiefsten Basse, bald piepend wie ein Vogel, bald herausplagend, als fahre er Jemand im Zorne an, und bald mit süßer, zärtlicher Stimme, als mache er einer Dame den Hof. Aber auch mit dieser Abwechslung begnügte sich ein Geist wie Grünspan nicht: er sprach mehrere Zahlen berlinisch aus, z. B. Cens! dann gleich darauf eine hochdeutsch, z. B. Zwen! und einige Zahlen corrumpirte er, die höchste Stufe seines Humors erreichend, dermaßen, daß sie klangen: Siebaan und siebaanzig! oder: Dreidradreiundreißig! und allgemeines Gelächter erregten.

Wie stolz sich dabei die beiden Schwestern Kurisch fühlten, welche der Meinung waren, der talent- und geistvolle Grünspan sei bis über die Ohren in sie verliebt, was, parenthetisch bemerkt, eine außerordentlich große Liebe gewesen sein mußte, kann man sich denken. Henriette war so wonnig angeregt, daß sie ihren Verehrer ein Mal über

das andere einen „jettlichen Menschen“ nannte, und Emmeline war so entzückt über ihn, daß sie ihm mehrere Male einen starken Schlag auf die Schulter versetzte.

„Herr Gott!“ riefen mit einem Male Alle, und ihre Gesichter wurden bleich wie Pergament.

Sie hatten sich unnütz erschreckt. Das dumpfe Geräusch kam von einer alten Schachtel, welche auf dem Kleiderschrank im Nebenzimmer gestanden hatte, und von dort heruntergefallen war.

Die allgemeine Heiterkeit war nur auf einen Augenblick gestört, denn der unermüdliche Grünspar sah nach seiner silbernen Uhr, welche er an einem breiten Perlbande in der Westentasche trug, und benachrichtigte die Gesellschaft, daß es nun Zeit sei, an die Bowle zu denken. Gedanken und That waren aber von je an bei ihm so schnell hintereinanderfolgend wie Blitz und Donner, darum nahm er sogleich seinen Hut und ging durch die hinteren Zimmer zur Küche hinaus, wobei Henriette Kurisch die Güte hatte, ihm zu leuchten. Daß, als sie auf den Hausflur hinaustraten, wo die alte Muhme im Sarge gelegen hatte, wahrscheinlich der Wind das Licht löschte, Herr Grünspar den Hut verlor und lange mit Henrietten suchen mußte, bevor er ihn wiedersand, ist etwas ganz Unbedeutendes und Gewöhnliches, und durchaus nicht der Aufzeichnung würdig.

Der lebensfrohe Materialist hatte die Erlaubniß von seinem Principale erhalten, den heutigen Abend im Geschäft zu fehlen zu dürfen. Sie wurde ihm freilich mit einem mürrischen Gesichte gegeben, allein das kann nur kleinere Geister geniren, größere wie Grünspar nicht. Er sprang nach seinem Zimmer hinaus, und suchte die verschiedenen Ingredienzien zum Punsch aus höchst auffallenden, oder vielmehr gar nicht auffallenden Verstecken hervor. Die

beiden Flaschen Rum zum Beispiel waren in ein Paar alte Stiefel hineingedrängt, und diese lagen tief im Winkel seines Kleiderschranks unter alten Büchern und alter Wäsche. Die vier Pfund Zucker dagegen nahmen eine viel höhere Stellung ein; sie befanden sich in der Brust Friedrich's des Großen, wenigstens in der Höhlung der Gypsbüste desselben, welche auf dem Ofen in Grünspan's kleinem Zimmer stand.

Es gehört wenig Scharfsinn dazu, die Ursache aufzufinden, warum der geniale Mann Rum und Zucker so vorsichtig versteckt hatte, wir geben sie aber dennoch an, weil wir wohl wissen, wie oft hämische Leser auf ganz andere Gedanken kommen, als der Verfasser erwecken wollte. Herr Grünspan war nämlich von Morgens sechs bis Abends elf Uhr im Laden beschäftigt, und konnte daher nicht zugegen sein, wenn die Magd seines Principales das Bett machte und die Stube reinigte. Er hatte, wie sich das bei einem solchen Manne von selbst versteht, so viel Menschenkenntniß, um zu wissen, daß Gelegenheit Diebe macht, und wollte daher der Magd keine Gelegenheit geben, die genannten Materialien zu entdecken.

Der Tisch war servirt. Auf dem einen Ende prangte der duftende Braten, auf dem andern die Bowle, und ringsherum saßen freilich etwas eng, aber in liebenswürdiger Einigkeit, die höchst erwartungsvollen Gäste. Der Bürger und Schuhmachermeister Herr Knake schnitt die herrliche, im Gegentheil des Kopfes mit vielen Borstorfer Äpfeln gefüllte Gans in Stücke, und zwar in sehr verschiedene; der lebensfrohe Diener aus dem Materialladen nebenan saß hinter der Bowle und schenkte die Gläser voll, und war so beschäftigt, daß er kaum Zeit erübrigte, sein Lieblingsstück von der Gans, die Keule, zu verzehren. So viel Zeit ge-

wann er indessen doch, bald Henrietten, bald Emmelinen eine geistreiche Schmeichelei zu sagen oder sie auf den Nacken zu klopfen; warum er aber, was ziemlich deutlich zu merken, Henrietten vernachlässigte und Emmelinen weit mehr von seiner Liebe gewinnen ließ, darüber haben wir durchaus nicht klug werden können.

Die Fröhlichkeit nahm zu, je mehr die Bowle abnahm; das Lachen, Singen, Bivatbringen und Gläserklingen hörte nicht auf. Der Bürger und Webermeister Herr Stiebecke lächelte still vor sich hin, und schlug nur sehr selten mit der flachen Hand auf den Tisch, daß Gläser und Teller erzitterten. Der Zufall wollte es freilich, daß einer dieser Schläge etwas heftiger als die früheren wurde, denn das Talglicht, welches hinter der Bunschbowle stand, fiel herunter und erlöschte in derselben, auf Herrn Stiebecke aber machte das fast gar keinen Eindruck, denn er lächelte gleich darauf wieder still vor sich hin, und ehe noch fünf Minuten vergangen waren, schlug er wieder mit der flachen Hand auf den Tisch, und gab augenscheinliche Beweise, wie sehr ihn dieser Scherz unterhalte.

Der Bürger und Drechslermeister Herr Hamplich sprang auf seinen Stuhl, um die Gesellschaft besser übersehen zu können, und schickte sich an, eine Rede zu halten.

„Aber anständig!“ mahnte der Gastgeber und mochte wohl einigen Grund in den früheren Äußerungen des kleinen Herrn Hamplich zu dieser vorsorglichen Bemerkung haben.

„Versteht sich, versteht sich!“ antwortete der Redner, wendete sich bald links, bald rechts, und trommelte mit den Fingern der rechten Hand auf die Faust der linken, welche er vor seinen schwächtigen Bauch hielt. „Versteht sich, immer anständig!“ sagte er mit seiner noch viel hei-

ferer gewordenen Stimme. „Meine Herrschaften, ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit! Sie werden bemerkt haben, daß wir Etwas im Kopf haben, im Kopf haben. Dies, kann ich Ihnen auf mein Ehrenwort versichern, kommt vom Trinken, vom Trinken. Haben wir nun Etwas vom Trinken im Kopf, so sind wir klüger als die, die nicht getrunken haben, denn Diese haben Nichts im Kopf, Nichts im Kopf. Folglich rathe ich Ihnen, meine Herren und meine Damen, immer zu trinken, immer zu trinken, und zwar so lange Sie Etwas haben. Wenn Sie Nichts mehr haben, so rathe ich Ihnen aufzuhören, aufzuhören. Sollten Sie aber zu viel getrunken haben, wie zum Beispiel unser wackerer Freund Stiebefe, so“

Diese, in der That höchst witzige Rede, welche namentlich gegen ihren Schluß hin zu den besten Erwartungen Anlaß gab, wurde leider durch den Webermeister Herrn Stiebefe, welcher die Erwähnung seiner Heiterkeit übel genommen hatte, in sehr unangenehmer Weise unterbrochen. Er sprang nämlich sogleich auf, wurde purpurroth im Gesicht, und brachte dem Redner einen solchen Backenstreich bei, daß dieser vom Stuhl herab fiel, und zwar größtentheils in den Schooß seiner neben ihm sitzenden Gemahlin.

Madame Hamplich wurde über diesen Vorfall sehr böse, ja wir dürfen wohl sagen außerordentlich böse, denn sie stieß den Webermeister Stiebefe dermaßen, daß derselbe der Länge nach auf die Erde fiel, und nur mit vieler Mühe wieder in die Höhe gebracht werden konnte.

Ein so unbedeutendes Ereigniß wäre nicht im Stande gewesen, die Einigkeit und den gemüthlichen Frohsinn der Gesellschaft auf längere Zeit zu stören, wenn Madame Stiebefe mit der schonungslosen Behandlung ihres Ehegatten von Seiten der Madame Hamplich zufrieden gewesen wäre.

Sie war es aber nicht, sondern sprang vielmehr so wüthend auf, daß das einzige englische Glas unter den ordinären deutschen, welche auf dem Tische standen, gegen einen Teller und in Scherben fiel. Dies störte sie aber viel weniger als die Hausfrau: sie riß der großen und stattlichen Madame Hamplich die Haube vom Kopfe, und hätte ein Gleiches mit den Haaren unternommen, wäre sie nicht durch eine dritte Dame gestört worden.

Diese war nämlich ihre Freundin, Madame Knake, welche, empört über das Zertrümmern ihres einzigen englischen Glases, augenblicklich Partei für Madame Hamplich ergriff. Sie faßte Madame Stiebecke hinten am Rocke, und zog sie mit außerordentlicher Kraft von dem Gegenstande ihres Bornes fort, wodurch ein Riß in dem besagten Kleide entstand, den man keinesweges zu den unbedeutenden zählen konnte.

Nun wäre vielleicht der ganze Zwist beigelegt worden, wenn die stattliche Madame Hamplich zu jenen Frauen gehörte, welche etwa weinen, statt sich zu vertheidigen, und es über sich vermögen, das letzte Wort oder den letzten Schlag einem Andern zu lassen.

Zu dieser Klasse von Frauen gehörte aber die große und starke Madame Hamplich nicht.

Sie sah ihre Haube an der Erde liegen und stürzte auf ihre Freundin Stiebecke zu, um sie für ihre Unart zu züchtigen. Herr Grünspan, der lebensfrohe Diener aus dem Material-Laden nebenan, welcher sie zurückhalten wollte, bekam eine Maulschelle, und ihr Gemahl, der kleine Drechslermeister, flog bei Seite.

Weshalb Herr Hamplich bei Seite flog, können wir nicht sagen, vermuthen aber, daß er selbst keinen Grund dafür angeben könnte, und daß es überhaupt willenlos ge-

schehen war. Vielleicht hatte er wieder einen Stoß von seiner Gemahlin bekommen.

Ein milder Beurtheiler hätte die beiden sich sehr ähnlichen Demoisellen Kurisch vielleicht sanfte Wesen nennen dürfen; daß aber Begebenheit vorkamen, welche auch ihre Galle aufregen konnten, würde er nie geleugnet haben, wäre ihm das Glück zu Theil geworden, sie näher kennen zu lernen. Eine solche Begebenheit nun war die eben erwähnte Maulschelle, welche Herrn Grünspan wurde.

Sie fielen also mit erhitzten Gesichtern über Madame Samplich her, um ihren Anbeter zu rächen, wurden indessen von ihrem vernünftigen Vater, dem Victualienhändler Herrn Kurisch, mit aller männlichen Kraft und väterlichen Gewalt zurückgeworfen.

Wie wir wissen, hielt Herr Anake, der Gastgeber, sehr auf Anstand. Von diesem Standpunkte ausgehend, trat er mit all jener Würde, welche seinem Wesen eigenthümlich, unter die in mannigfacher Art sich nähernden und abstoßenden Personen und stiftete mit thätigster Hülfe des Herrn Kurisch und des Unteroffizieres Neumann Frieden und Ruhe. Dies war freilich nicht so leicht geschehen, wie diese Worte geschrieben sind, allein es geschah, und die Phantasie des Lesers muß aushelfen, wo die Feder des Verfassers oder der Pinsel des Malers unermöglich sind, der schnell sich gestaltenden und wechselnden Wirklichkeit zu folgen.

Die persönliche Berührung, welche der lebensfrohe Materialist von Madame Samplich empfangen hatte, konnte einen so wohlgeordneten und immer fertigen Geist nicht verwirren. Man sollte es kaum glauben, aber es ist wahr, daß Herr Grünspan im ersten Augenblicke des Waffenstillstandes sein volles Glas ergriff, und, es in die Höhe hal-

tend, ausrief: „Ein Schurke, wer nicht verzeiht, wer noch den mindesten Groll auf den Andern hat!“

Diese eben so glückliche wie kühne Wendung konnte ihren moralischen Zweck nicht verfehlen! Alle Anwesenden folgten dem schönen Beispiele des Herrn Grünspan, ergriffen schnell ihre Gläser (mit Ausnahme der Madame Stiebecke, welche ihr englisches zerbrochen hatte), und riefen mit kaum zurückhaltender Freude: „Ein Schurke, wer nicht verzeiht, wer noch den mindesten Groll auf den Andern hat!“

„Wir wollen uns Alle niederlegen, und ein Lied anstimmen!“ rief der kleine Drechslermeister Hamplich mit heiserer Stimme. „Ich schlage vor,“ fügte er hinzu, indem er auf einen Stuhl hüpfte: „Freut euch des Lebens, des Lebens! Das ist ein hübsches Liedchen, und das können wir Alle, können wir Alle.“

Die Gesellschaft sang hierauf: Freut euch des Lebens, freilich nicht in vollständiger Harmonie, da sich Herr Webermeister Stiebecke nicht mehr genau auf die Melodie besinnen konnte, und deshalb zuweilen eine andere, wenn auch eben so hübsche, hineinmischte. Dagegen war er der Einzige, welcher im Takt blieb, was ihm dadurch gelang, daß er fortwährend mit der flachen Hand auf den Tisch schlug. Der Unteroffizier Neumann und Madame Hamplich entfalteten während dieses Gesanges zwei tiefe und volltönende Bässe, welche gegen die schneidend hellen Diskantstimmen der Demoisellen Henriette und Emmeline Kurisch sehr gut geklungen haben würden, wenn diese nicht zu sehr geeilt hätten, und nicht immer um zwei Takte voraus gewesen wären. Einen eigenen Reiz hatte außerdem die Stimme des Herrn Hamplich, welche man sehr deutlich unterschied, und die am meisten mit einem franken Tenore Aehnlichkeit hatte, dem die Brusttöne fehlen.

Nachdem sieben Strophen dieses Liedes gesungen waren — und zwar nur in der Melodie, nicht im Texte wechselnd, weil sich Niemand auf die zweite und die folgenden Strophen besinnen konnte, was einige veranlaßte — wurden in gleicher Weise noch mehrere gemüthliche deutsche Lieder gesungen, und die allgemeine Heiterkeit immer mehr und mehr erhöht, bis endlich der geniale Grünspan auf die Idee kam, ein Tänzchen zu arrangiren.

An einem Instrumente fehlte es nicht, denn Herr Knake hatte noch eine alte Flöte liegen und erinnerte sich ganz deutlich aus seinen Wanderjahren, daß er damals ein ziemlich geschickter Bläser gewesen wäre. Die Flöte wurde also geholt. Herr Knake nahm sie mit einem selbstgefälligen, aber keinesweges seine Würde verletzenden Lächeln in die Hand und setzte sich auf den schon einmal erwähnten Schusterschemel in der Ecke des Zimmers.

„Er geht flöten!“ *) rief Herr Grünspan, und es entstand natürlicherweise ein wieherndes Gelächter über dieses gelungene Wortspiel.

Kurz darauf begann Herr Knake zu blasen. Er bewies sich dadurch mehr als ein großer Theoretiker, indem er den Anwesenden zeigte, auf welche Weise man jeden einzelnen Ton aus dem Instrumente holen müsse. Dies ging den tanzlustigen Gästen aber zu langsam, weshalb sich die Herren Kurisch und Neumann entschlossen, abwechselnd zu den Tönen der Flöte zu pfeifen.

Und nun wurde tüchtig getanzt.

Herr Grünspan wählte keine andern Damen, als die Demoisellen Henriette und Emmeline Kurisch, am meisten

*) Berlinischer Ausdruck, so viel wie: umkommen, daraufgehen, ruiniert werden bedeutend.

die letztere. Nach jedem Galopp holte er sein seidenes Taschentuch heraus, welches nur ein einziges Loch in der Mitte hatte, wischte sich den Schweiß von der Stirn, und drehte sich dann die Locken wieder zurecht. Sein Vergnügen war ziemlich anstrengend, da die Demoisellen Kurisch nicht leicht zu ziehen waren, was, obschon sie sich alle Mühe gaben, hoch zu springen, fortwährend geschehen mußte, um mit den Rhythmen der Musik einigermaßen in gleichem Gange zu bleiben.

Der kleine Herr Samplich konnte mit seiner stattlichen Gemahlin keinen Galopp zu Stande bringen, weil diese die, ihrer äußeren Ausstattung sehr homogene Gewohnheit hatte, sich langsam zu bewegen, und ihn zu sehr schleuderte, als daß sie hätten zusammenbleiben können. Er wählte deshalb die vorkommenden Walzer, und tanzte diese so grazios wie möglich, vier bis fünf Mal die Füße zusammenschlagend, bevor sich seine Gemahlin ein Mal herumgedreht hatte.

Da die Herren Kurisch und Neumann niemals tanzten, außerdem mit Pfeifen beschäftigt waren, und Herr Knake die Flöte blies, so wählte der Webermeister Stiebecke abwechselnd seine Frau und Madame Knake. Er war freilich schon vom ersten Walzer so schwindlich geworden, daß er kaum aufrecht stehen, geschweige sich im Takte und in vorgeschriebenen Pas bewegen konnte; indessen war auch hier von keiner Kunst die Rede, sondern von einem Vergnügen, und man war deshalb nachsichtig gegen ihn.

Plötzlich — mitten im Jubel — wurde derselbe durch ein lautes, dreimaliges Klopfen an die Thür des Nebenzimmers unterbrochen, in welchem vor zwei Stunden die alte Schachtel vom Kleiderschranke gefallen war.

Herrn Knake fiel die Flöte aus der Hand; die Pfeisenden verstummten, und die Tanzenden standen, wie vom

Schlage gerührt, still. Aller Gesichter waren blaß vor Schreck; die Damen zitterten und bebten.

Dies nahm aber noch zu, als die Thür aufsprang und die alte Muhme, von oben bis unten schneeweiß gekleidet, oder vielmehr ihr Geist, lang ausgestreckt und mit zum Himmel emporgehobenen Händen, sich im Nebenzimmer sehen ließ.

„Herr Jesus! Die alte Muhme!“ schrien die Trauergäste durcheinander, drückten sich in die Winkel der Stube, fielen auf die Kniee und falteten ihre Hände.

Als die alte Muhme sie Alle so demüthig und reuevoll, vor Schreck und Furcht zitternd und bebend an der Erde liegen sah, schlug sie ein höllisches Gelächter auf. Dann ließ sie dasselbe pöblich verstummen, trat mit großen Schritten näher, bis in die Mitte des Zimmers, und riß sich die Haube vom Kopfe.

Keiner der Anwesenden, welche jetzt aus ihren Verstecken aufsprangen, hatte bemerkt, daß der geniale Grünspan vor einigen Minuten vom Tanze fortgeschlichen war; hätten sie es aber auch gesehen: wer konnte glauben, daß es nur in der Absicht unternommen, einen solchen Scherz mit ihnen zu treiben?

Herr Grünspan, der geniale Materialist, hatte sich mit Hülfe des Dienstmädchens, mit welchem er zuvor in der Küche charmirte, die Nachtkleider der seligen Muhme angezogen. Er legte dieselben jetzt vor Aller Augen wieder ab, und glaubte nun sein Lob über den höchst geistreichen Einfall aus jedem Munde hervorströmen zu hören.

Wie groß war daher sein Erstaunen, als ihn sämtliche Männer wüthend anführen, zwei von ihnen die Flur- und Hausthüre öffneten, und die andern ihn ohne Weiteres hinauswarfen! Ihn, den lebensfrohen Diener aus dem

Materialladen nebenan; den bisher Alle als einen ausgezeichneten Geist betrachtet und bewundert; über den sie hundert Mal gelacht hatten; von dem sie mit zwei Bowlen trefflichen Punsch bewirthet waren, und der den Spuk nur in der gewissen Voraussetzung unternommen, einen herrlichen Scherz, oder, wie Er dachte, Witz damit zu machen!

Der geniale junge Mann stand draußen wie versteinert, schüttelte den phantasiereichen Kopf, sah sich das Knake'sche Haus noch einmal an, und ging dann, ein wenig unzufrieden mit sich selbst, in seinen Laden hinein, der eben vom Lehrburschen geschlossen werden sollte.

Drinne im Trauerhause aber wurden Hüte und Hauben, Stöcke und Umschlagetücher zusammengesucht. Alle waren verstimmt; Henriette und Emmeline Kurisch weinten. Man wünschte sich eine gute Nacht, schüttelte sich die Hände und ging schweigend nach Hause.

61.

Feile, höhere. „Ich halte meinen Töchtern zum Schluß ihrer Erziehung eine französische Gouvernante, um ihnen die löbte Fäule zu geben,“ sagte eine vornehme Dame.

Feinschmecker. „Das ist ein anderes Korn!“ sagte der Bauer, da biß er auf einen Mäusedreck.

Festreden sind, wenn sich Einer bei öffentlichen Feierlichkeiten fest redet.

Nedermäuse, im Traume gesehen, bedeuten: Du wirst aus Frankfurt Neues hören.

Fluch.

Des Sängers Fluch.

Der „Kath. W.“, ein Berliner Verein achtbarer und wohlhabender Familien, feierte kürzlich sein Stiftungsfest. Vor einer Gardine im Hintergrunde des Festsaales, die ein

dort aufgeschlagenes Theater vermuthen ließ, fanden zunächst musikalische Vorträge statt, bei welchen sich besonders der Tenorist N. N. auszeichnete und durch stürmischen Beifall beehrt wurde. Nach Beendigung des Concertes nahm der Oberste der Festordner das Wort und bat die Gesellschaft, ihre Aufmerksamkeit nunmehr gefälligst dem Theater zuzuwenden, auf welchem „Des Sängers Glück“ zur Ausführung kommen würde. Der geheimnißvolle Vorhang rauschte auf, aber — man sah keine Bühne, keine Decoration, keine Acteure, keine „Lebende Bilder“, wie man mindestens erwartet hatte: es zeigte sich Nichts als der kahle Hintergrund des Saales. Plötzlich trat, mit wüthender Gebärde und geballter Faust, der Tenorist N. N. hinter dem Vorhang hervor und schrie: „Himmel=tausend=kreuz=granaten=schock=schessel=schwerenoth!“ — worauf der Festordner erklärend hinzufügte: „Das ist des Sängers Glück!“

Französisch.

Französisches Briefwechsel - Fieber.

Mademoiselle!

Longtemps j'ai réfléchi avec moi si je dois attraper l'occasion de vous écrire que je suis tiré en vous. Enfin j'ai pensé: frais osé est demi gagné. Mademoiselle, je suis bras; mais dans tout le riche allemand il n'existe pas un garçon qui ait la tête sur le juste tâche comme moi. Je veux vous allaiter ma confidence. Mon père mouche les bottes et ma mère n'est pas juste chez consolation. Je suis battant de boutique et je me nourris décent. Mon maître est agissant avec fromage; mais je n'ai pas plus long plaisanterie à cet affaire. Mon maître est un poisson

de bâton qui ne veut pas, que je me dissipe avec la lecture; c'est la cause que je ne suis pas sur un bon pied avec lui. Si donc vous ne voulez pas me montrer de vous je viendrais et nous nous promènerons ensemble par la vallée de misère terrestre.

Kilian Sentiment.

Réponse.

Monsieur!

Vous avez mille diables dans le ventre. Vous croyez parcepu'il est à présent le temps de presque-nuit vous vous pouvez prendre dehors de vous faire joyeux sur moi. Mais vous êtes sur le chemin de bois et je vous conseille de vous prendre dans huit; car mon frère est égal chez la main et vous donnera des figues d'oreille pour ma blâme. Son pauvre est très fort, je vous assure. Vous êtes un oiseau de gibet et je ne me fais rien de vous. Mon père était ventre-étable-maitre et ma mère ventre-étable-maitresse du prince Grand-Gockel et mon oncle est encore premier coupeur des yeuz de poules de S. A. le duc de Flachsinge. Court et bon je ne veux rien avoir à faire avec vous.

Lucinde Toujoursvert.

Frau ist ein einsylbiges Wort, aber sehr selten.

Frauen und Sterne. Sollten nicht die Sterne die Frauen des Mondes sein, welcher lüsterne Bube sich einen ziemlich angefüllten Harem angeschafft hat! — Der Mond ist ja im Himmel, und wo gäbe es einen Himmel ohne Frauen? — Wir Deutschen haben den Mond zum Manne gemacht, während ihn fast alle anderen alten und neuen Völker für weiblich halten. Darin zeigten wir unsere an-

ständige Artigkeit, daß wir einer Dame nicht das neckische Hineinlugen in alle Lauben und Kämmerlein, wo sich die Liebe für unbelauscht hält, zutrauen, wie es doch die Unsitte des Mondes ist. Oder sollten wir glauben, ein Weib könnte die Liebeshändel nicht so verschweigen, wie es vom Monde geschieht? Oder haben wir deßhalb den Mond zum Manne gemacht, weil er Hörner hat? Hinweg mit diesen unsaubern Gedanken! —

Der Mond ist ein Mann, und die Sterne sind die zahllosen Augen seiner zahllosen Angebeteten, die schäfernd auf ihn hinschauen, die er rastlos verfolgt und nie erreicht, darum sieht der arme Gesell so blaß aus und zehrt sich bisweilen ganz ab.

Ihr auf Erden wandelnden Sterne, macht Ihr es denn besser mit uns? — Ihr leuchtet uns lieblich hinein in die Nacht des Lebens, und wir armen Männer werden, statt mondsüchtig, sternsüchtig, und träumen wachend und wachen träumend, bis uns Eure Augensterne zu Liebessternen geworden, die freundlich zu sich hinwinken.

Aber Ihr feurigen Frauen-Sterne, warum werdet auch Ihr oft sternsüchtig? und blicket dem Manne nicht in die Brust, in welcher ein Herz für Euch schlägt, sondern auf dieselbe, ob dort Stern und Orden glänzen? —

Frauen und Sterne! wie viel erfreuliche und unerfreuliche Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten lassen sich zwischen beiden auffinden!

Manche Frauen sind Fixsterne, sie stehen fest in ihren Grundsätzen; manche Frauen sind Fixsterne, sie stehen fest in ihrem Eigensinne.

Wandelsterne sind sie in der Liebe, in der Laune, in der Mode.

Kometen sind die Frauen, welche nur zu glänzen

glauben, wenn ihnen ein ganzer Schweif von Bewunderern nachfolgt. Doch die Kometen sind nur selten, Frauen, die ihnen gleichen, sind alltäglich, allabendlich, allnächtlich, allüberall zu schauen. —

Sterne glänzen nur in der Ferne, ein edles Weib, ein Stern ihres Geschlechts, glänzt um so herrlicher, je näher sie uns ist, je genauer wir die Strahlensfülle ihrer Tugenden betrachten. Dem falschen Lichte der Sterne gleicht das Licht der falschen Augensterne, die uns Liebe heucheln; ihre Strahlen dringen nicht herauf von dem Altare des Herzens, es sind matte Strahlen, zurückgeworfen von dem Hohlspiegel der Koketterie.

Die Sonne des Tages verdunkelt die Sterne, sie werden matt und müssen das erborgte Licht zurückerstatten. Trifft nicht dieselbe Sonne auch so manchen Frauenstern matt, aller Reize entkleidet, welche die Nacht hindurch gestimmert haben! — Aber schaut dort die treue Gattin, die liebende Mutter! wie begrüßt sie jetzt eben, während Jener Alles öde und wüst erscheint, glühend und glücklich die Ihren, mit dem freudetrunkenen Morgengruße! Sie ist die Sonne, vor der jener Stern erbleicht.

Sterne glänzen am Himmel; in den Augensternen eines liebenden Mädchens, einer liebenden Gattin, einer liebenden Mutter, lachen alle Himmel der Unschuld, der Milde, der Engelsreine. Laßt uns diesen Sternen folgen, sie sind unsere Glücksterne! —

Der Mann, dem es vergönnt ist, einen solchen Stern an seine Brust zu drücken, möchte das Sternenheer aufrufen, seiner Glückseligkeit einen Jubel-Hymnus anzustimmen. Er weicht sich dem Sterne der Freude und des herrlichsten Erdenfriedens, der mit seinem blauen, duftenden Hauche ein Himmelszelt über das Herz aufschlägt, worin

nur die reinen Accorde der Eintracht erklingen. Da sind dem Glücklichen alle Menschen Brüder, ein liebendes, geliebtes Wesen söhnt ihn mit der ganzen Welt aus, sie ist ja seine Welt, sie ihm der Verein alles Guten und Schönen. Und wenn er sie in dem Gottwerden der Liebesentzückung an die Brust drückt, die ihm plötzlich so weit geworden, so reich an Entzücken und Begeisterung, wenn er auf die Rosen-Lippen, die ihm eine Morgen- und Abendröthe freudiger Verkündigungen sind, den glühenden Ausspruch von tausend Empfindungen, Wünschen und Vorsätzen, den Kuß der Liebe drückt, dann — dann gehört Himmel und Erde und die Sternen-Schaar und die Menschen-Schaar ihm, und er selbst ist nur ein Atom der unendlichen Weltliebe. Der Glücklichste fühlt und ruft in diesem Momente:

Seid umschlungen Millionen,
Diesen Kuß der ganzen Welt!

G. Lasker.

Freiheit ist auf den Bergen. Man muß aber auf Eseln hinaufreiten, sonst kommt man zu müde oben an.

Freiheit. Der Freiheit dienen, ist der schönste Gottesdienst; denn die Freiheit macht tüchtig, groß und hochsinnig. Nur die freien Völker sind edle Völker; nur der freie Mann ist ein edler Mann. In der Sticlust der Tyrannei, wo der Mensch, Gottes Ebenbild, zur gemeinen knechtischen Kreatur heruntersinkt, welkt jede edle Gefühls- und Geistesblüthe. Wo die Knete herrscht, wuchert das Unkraut der Verleumdung der Freiheit, der Spürerei und des Verrathes. Nur unter freien Menschen kann die Tugend herrschen; nur die Freiheit kann große Tugenden erzeugen.

Freundschaft. Stets bewahre die Freundschaft der Bußigen, kehren sie Dir den Rücken und es kommt zu Reibungen, so bist Du im Nachtheil.

Piccolomini.

Frisch. Ein junger Mann der modernen Welt gestand, daß er nicht eher heirathen werde, bis er eine Braut finde, die frisch sei. Ueber die Bedeutung dieses Wortes befragt, entgegnete er: „Es enthält die vorzüglichsten Eigenschaften einer Gattin. F heißt fromm, r — reich, i — jung und sch — schön!“

G.

Gans, beleidigender Ausdruck für heranwachsende Lebensgefährten der Gänseriche.

Gardinenpredigt.

Sie. Aber, Mann, sage mir nur, wo das ein Ende nehmen soll!

Er. Wenn ich das wüßte, liebe Frau, würde ich es Dir ganz genau sagen.

Sie. Gestern Abend beim Weggehen gabst Du mir erst Dein Ehrenwort, nicht mehr als ein einziges Seidel zu trinken, und —

Er. Heute kann ich Dir mit gutem Gewissen versichern, daß ich mein Wort vollständigst gehalten habe.

Sie. Aber, mein Gott — von einem Seidel kannst Du doch nicht so betrunken geworden sein!

Er. Aber, liebes Kind, denkst Du denn, die Schnitte machen nicht betrunken? Siebzehn Schnitte, und dabei nüchtern bleiben? J, da müßte ich ja ein wahrer Säufer sein!